

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 1 (1938-1939)
Heft: 10

Artikel: Das Birstal in der Urzeit
Autor: Herzog, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Birstal in der Urzeit.

von Pfarrer Herzog

Die ältesten Spuren des Menschen können naturgemäß nur aus einem sehr harten und dauerhaften Material bestehen, aus Stein oder aus Knochen. In der Schweiz trifft man auf die frühesten Siedlungen der Steinzeit in den hoch gelegenen Alpenhöhlen, wie z. B. Wildkirchli am Säntis. Auch unsere Gegend ist wohl damals schon bewohnt gewesen. Ein anscheinend behauener Stein aus der Nähe von Grelchingen, dessen menschliche Bearbeitung freilich bestritten ist und eine Ansiedlung in der Klus dürfen als älteste Zeugen menschlicher Bewohner angesprochen werden.

Man glaubt, dass diese ältesten Bewohner durch eine grosse Vereisung verdrängt wurden. Wie aber sich das Eis zurückzog, stellten sich auch wieder Menschen ein, die ähnlich wie die früheren, aber in viel geschickterer Weise Feuersteine bearbeiteten. Sie siedelten sich in den tiefer gelegenen Höhlen unseres Landes an, benützten also die natürlichen Klüfte, an denen der Jura reich ist. Sie fanden dort genügend Schutz von Unwetter, konnten die Höhlen auch mit Fellen und Geflecht gegen die Kälte abdichten und sicherten sich durch starke Pallisaden vor wilden Tieren. Die bewohnten Höhlen sind alle in der Nähe von frischem Wasser. Ueber die Lebensweise der Höhlenbewohner kann man nur aus den Fundgegenständen Schlüsse ziehen. Aus diesen ergibt sich, dass sie ein reges, intelligentes Volk gewesen sind, das sich wahrscheinlich nicht nur mit Jagd und Fischen beschäftigt, sondern es auch verstanden hat, die feinen Steinwerkzeuge zu allerlei andern Zwecken zu verwenden. Mit ihnen haben sie aus Rentierhorn und Knochen allerlei Gebrauchsgegenstände, wie erstaunlich feine Nähnadeln mit Ohr, Speerspitzen und Harpunen verfertigt. Auch Schmuckgegenstände wurden gefunden, wie durchlochte, flache und

turmförmige Muscheln, sowie Perlen aus Braunkohlen und Stein und dünne zugeschnittene Knochenplättchen. Noch erstaunlicher ist, dass diese Menschen



J. Gaberell, Thalwil

Burg Reichenstein bei Arlesheim

wahrscheinlich schon an die Unsterblichkeit der Seele glaubten und damit auch an eine Gemeinschaft mit den Verstorbenen. So nämlich werden merkwürdig bemalte Steine gedeutet, die man in der Arlesheimer Höhle fand, und die gleich sind denen, die heute noch in Australien als Seelensteine der Verstorbenen aufbewahrt werden.

Diese Urbewohner sind auf irgend eine Weise, vielleicht durch eine urgeschichtliche Völkerwanderung verdrängt worden. Ihre Nachfolger, eine verhältnismässig kleine Rasse, benütz-

te teilweise die Höhlen und auch die Steinwerkzeuge der Altsteinzeitleute. Jedoch bevorzugten sie Wohnungen im Freien. An den Seen des Mittellandes siedelten sie sich als Pfahlbauer an, in unserer Gegend auf den Anhö-

ten wohl noch etliche dieser «Heidensteine» in der Erde liegen und gelegentlich zum Vorschein kommen, kenntlich an ihrer grünen oder schwarzen Farbe und ihrer künstlich zugeschliffenen Form. Die Neolithiker kannten auch

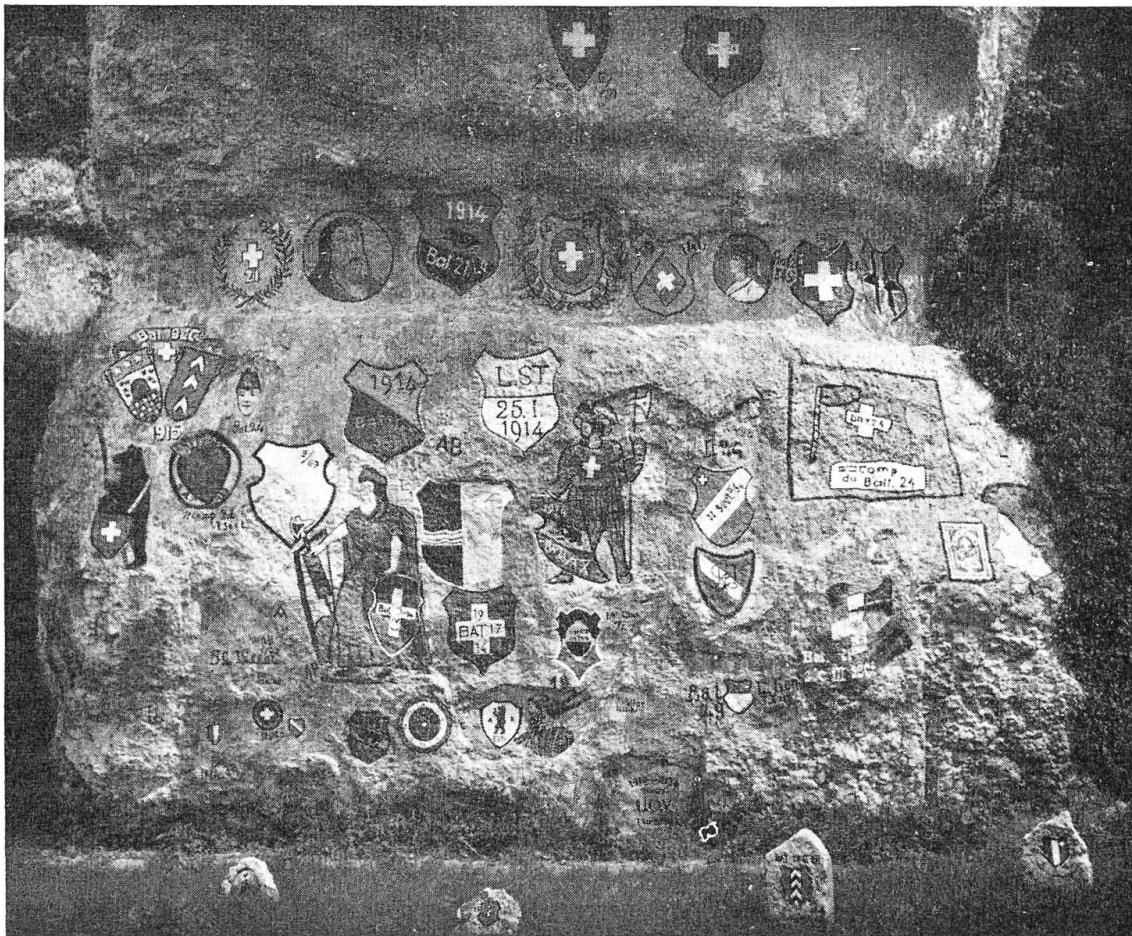


Photo: Meerkämpfer, Davos

Wappen- und Bilderanlage an dem Kessilochfelsen aus der Zeit der Grenzbesetzung 1914 – 1918 Die Wappen und Bilder nach der Renovation im Herbst 1934.

hen. Da ihre Behausungen jedoch aus Holz und Stroh bestanden, ist äusserst wenig von ihnen bekannt. Eingehende Nachforschungen werden vielleicht einmal eine Burg der sog. Neolithiker auch in unserer Gegend ans Tageslicht fördern. Dass sie nämlich das Birstal bevölkerten, beweisen die vielen Steinbeile, die hier gefunden wurden. Der bekannte Basler Forscher Dr. Fritz Sarasin, zählt allein im Basler Museum 102 geschliffene Steinklingen aus dem Birstal, aus den meisten Gemeinden des Laufentals, des Thiersteins und des benachbarten untern Baselbietes. Es dürf-

schon die Töpferei. Die noch etwas plumpe Form ihrer Gefässe wussten sie mit eigenartigen Verzierungen zu schmücken, indem sie den noch weichen Ton mit Schnüren umwickelten oder einfach mit dem Fingernagel bearbeiteten. Von ihnen haben sich auch Spuren von Weberei erhalten (s. Vogt, Geflechte und Gewebe der Steinzeit).

Auch die Neolithiker mussten wieder weichen. Das neue Volk kannte bereits ein Metall, die Bronze. Bis jetzt wurde im Birstal nur eine Siedlung entdeckt, die sich auf dem Felsen gegenüber der Vorburg befand. Vor ihr

mag vielleicht die Bronze herabgeschwemmt worden sein, die vor einigen Jahren in Zwingen gefunden wurde und sich in der Schulsammlung der Sekundarschule Laufen befindet. Weiter kennt man noch eine Siedlung in der Klus und eine Gusstätte in Aesch. Auch die Bronzeleute kannten die Herstellung von Tongeschirr. Sie haben schön geschweifte Gefässer hinterlassen mit reichen Verzierungen, die mit allerlei Instrumenten angebracht wurden. Man findet auch Spinnwirbel aus Ton, ein Zeichen, dass fleissig gesponnen und gewoben wurde. Fibeln, ähnlich unsren Sicherheitsnadeln, verraten uns, wie die Kleidungsstücke zusammengehalten wurden. Das schöne Metall eignete sich ganz besonders auch zu Schmuckgegenständen, Armpangern, Ringen, Ketten, die einen überaus feinen Geschmack verraten.

Das schöne und teure Bronzemetall fand ums Jahr 800 vor Christus einen Ersatz im Eisen. An Erz fehlte es in unserer Gegend nicht, nachweislich ist es in Beinwil und oberhalb Breitenbach ausgebeutet worden. Ob das aber schon in jener Zeit geschah, ist ungewiss. Die Eisenzeitleute unseres Landes gehörten zu dem grossen Keltenvolk, das sich

weit über das Schweizerland hinaus verbreitete. Den Nordwesten bewohnten die Rauracher, sie reichen schon in die geschichtliche Zeit hinein. Trotzdem kennt man noch sehr wenige Siedlungen, weil sie in Holzhütten oder vielleicht in Wohngruben hausten. Man weiss aber, dass sie sich den Helvetiern anschlossen, als diese nach Südfrankreich auswandern wollten. Damit niemand an eine Rückkehr denke, verbrannten sie ihre 12 Städte und 400 Dörfer. Der Anteil der Rauracher wird auf 25,000 Personen angegeben, die im Verhältnis zur ganzen Zahl ungefähr 20—30 Ortschaften bewohnt haben. Wo waren diese? Man weiss es nicht, man kennt nicht einmal die 12 Städte. Aus einzelnen Namen schliesst man auf helvetischen Ursprung, wie Brislach, Büsserach. Bekanntlich wurde das Heer bei Bibrake von Julius Cäsar furchtbar geschlagen. Kaum ein Drittel kam zurück und musste die Wohnungen wieder aufbauen. Aber mit der Freiheit war es aus, als Leibeigene kamen sie unter das Joch römischer Ansiedler. Damit stehen wir am Ende der Urzeit und am Beginn der Geschichte.

Der Kanton Solothurn

von Josef Reinhart

Wenn dr üers Ländli vomene Flugschiff obenabe chönntet gschaue, so wurdet er meine, es wär ne Vogel — e kei Schwan, kei Gans, nei ehnder e Raubvogel, wo ne chly im Chrieg gsi isch, a syne verstrublete Fäderen a. Dr Chopf hätt' er dunden im Niederaamt, der Schnabel gägem Friktal zue, z'Chienberg, dr Schwanz wär im Buechibärg — jä lachet nit: was wär ne Vogel ohne Schwanz? d'Fäcken im Wasseramt, und 's Schwarzbuebeland, das wäre d'Bei, he jo, si sy ne chly zablig dört unde; dr Lyb wär 's Aareland, e chly ne granggliche, begryflig, dr Bärner Bär macht si au gar breit! Ne Vogel vo ussen azluege! Aber me

chönnts au no andrisch säge, wenn me dra dänkt, wie das Ländli zäme-



Zeichnung aus dem Buch „Schwizer Schnabelweid“. E churzwilligi Heimedkund i Gschichte und Brichte us allne Kantön von Traugott Vogel. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.